

Es wird Frieden sein, weil wir dafür kämpfen!

Gedanken an unserer Grenze

Es ist warm, sehr warm. Baden müßte man können! Vor uns ist Wasser, ein schöner See, und drüben am anderen Ufer ist Wald. Ein friedliches Bild bietet sich uns. Ich schwitze in den dichten Sachen und darf doch nicht baden. Drüben das andere Ufer gehört nicht mehr zum Territorium der DDR. Drüben ist Westberlin, der gefährlichste Brandherd Europas.

Warum stehe ich eigentlich mit dem Gewehr in der Hand hier und springe nicht wie die anderen sorglosen Menschen, deren fröhlicher Lärm vom Badestrand hinter uns an mein Ohr klingt, ins kühle Naß?

Die Gedanken wandern. Ja, ich habe schon einmal Menschen Wache stehen sehen, damals, als die Sirenen uns Tag und Nacht in die Keller scheuchten. Der Vater war im Krieg, die Mutter arbeitete in einem Rüstungsbetrieb. Das Geld war knapp, sehr knapp, daher konnte ich nicht zur Oberschule gehen. Ich weiß es noch wie heute. Vor Enttäuschung standen mir die Tränen in den Augen, als die Mutter nach langem Rechnen zu mir sagte: „Es geht nicht!“ Ich wollte einmal Ingenieur werden und Maschinen bauen. Der Weg war mir versperrt. Kein Geld. Aus der Traum vom Ingenieur.

Der Geschützdonner, erst noch ent-

Die Ingenieurschulen bildeten wieder Ingenieure aus. Der Besuch der Schulen war jetzt nicht mehr vom Geldbeutel abhängig. Bald darauf wurde ich vom Betrieb, einem volkseigenen Betrieb, zum Besuch der Fachschule delegiert. Zuerst konnte ich es gar nicht fassen, aber es war eine Tatsache, ich konnte Ingenieur werden. Wir bekamen Stipendium. Zuerst 125 DM, später sogar 150 DM. So wurde ich als Arbeiterkind Ingenieur.

Der Unterricht an der Fachschule und das Erlernen des systematischen Denkens stärkten in mir den Glauben an die neue Gesellschaftsordnung, an ihre Ziele.

Nach dem Ingenieurabschluß half ich durch die FDJ den jungen Menschen, ebenso wie ich, den richtigen Weg zu finden. Eines Tages, vor einigen Jahren, kamen junge Menschen zu mir. Auch sie waren FDJler. Sie erzählten mir von der Kampfgruppe, von den klassenbewußten Arbeitern, die ihre Errungenschaften mit der Waffe in der Hand verteidigen. Ich wurde Mitglied der Kampfgruppe.

Um meine Kenntnisse zu erweitern, kam ich nach Babelsberg, wo den Genossen und Kollegen die Aufgabe der Schaffung von Diesellokomotiven gestellt wurde. Eine wahrhaft schöne Aufgabe. Zeugen doch diese Loko-

aufzubauen. Darum werde ich noch durch ein Studium an der Technischen Hochschule meinen Diplom-Ingenieur erwerben. Darum werde ich mein mir durch unseren neuen Staat erworbenes Wissen und auch mich selbst mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft für die Sache unseres Volkes einsetzen. Darum stehe ich hier.

Die Augen beobachten wieder aufmerksam das andere Ufer. Da, dort drüben hält ein Jeep, Uniformierte steigen aus und betrachten durch Ferngläser unser Ufer. Sollen sie! Was stört den Adler das Geschrei der Raben? Die Hintermänner dieser Uniformierten sind erpicht auf unser Eigentum und stehen unserer Gesellschaftsordnung feindlich gegenüber, weil sie an uns nichts verdienen können, keinen Profit erhalten.

**Nicht mehr Knechte und Gefangene.
Kein Zurück mehr ins Vergangene.
Nicht der Kriege Schreckensqual!
Friedlich schaffen, menschlich leben,
unser aller Glück erstreben,
diesem Recht gilt unsere Wahl!**
Hans Marchwitza

Deshalb versuchen sie Störaktionen, aber wir schneiden ihnen den Faden ab.

Die Maßnahmen unserer Regierung waren richtig und werden auch immer richtig sein, weil sie aus dem Volke stammt und mit dem Volke denkt.

Übermorgen ist unsere Volkswahl. Ich weiß, was ich wähle. Ich wähle die Liste der Nationalen Front. Ich wähle diejenigen Kräfte, die mir verholten haben, meinen Neigungen nachzugehen und mir ein glückliches Leben aufzubauen. Ich wähle die Kräfte, die mir garantieren, daß ich mein Leben in Wohlstand und Frieden weiterleben kann. Unser Kind soll nicht das grausige Geheule und Krachen der Bomben hören. U



Arbeiterehre

Kollege Nickel läßt sich nicht gern bei der Arbeit stören. Er und seine Kollegen haben sich im Produktionsaufgebot viel vorgenommen, das nur zu erreichen ist durch die volle Einsatzbereitschaft eines jeden einzelnen. Auch von ihm hängt viel ab, ob das Ziel, 50 Tonnen Blocke bis zum 12. Jahrestag unserer Republik



Ihre „Weisheit“ ist nicht unsere Weisheit

Von zweien, die auszogen, die Arbeiterehre zu beschmutzen

Er lief durch die Werkstatt. „Das ist er“, mit einer kurzen Kopfbewegung zeigt der Dreher auf ihn, blickte ihm nach, wie er so hastig daherging, von Zeit zu Zeit einen verschlagenen, schrägen Blick auf die Maschinen und die an ihnen Arbeitenden wirft. Das Gesicht des Drehers sprach Bände.

Sie hatten gerade die Gewerkschaftsgruppenversammlung hinter sich. Sie war einberufen worden, weil er schon drei Tage unentschuldig gefehlt hatte, dann plötzlich krank wurde. Schien eine komische Krankheit zu sein, bei der man ihn auch zu solchen Tageszeiten, wo Kranke im allgemeinen das Haus zu hüten pflegen, nicht zu Hause antraf! Sie holten ihn schließlich, die Arbeitskollegen; sie verlangten, daß er zum Arzt gehe, zum Betriebsarzt dieses Mal! Der stellte fest, daß der junge Mann gesund wie ein Fisch im Wasser ist und Krankengeld für

ihn rausgeschmissene Moneten wären...

Das war er offensichtlich nicht gewöhnt, daß ihn Arbeitskollegen ob seiner Bummelei zur Rede stellten, der 22jährige Schobeß. Als er nach dem 13. August in der Mechanischen Werkstatt anfang zu arbeiten, brauchte es ihn eigentlich nicht zu wundern, daß die Kollegen gleich von vornherein ein Auge auf ihn hatten. Es war und ist nicht Sitte, Grenzgänger mit Hurrarufen zu empfangen oder mit Glacéhandschuhen anzufassen. Dazu war der Zorn zu groß auf die Schwindelkursorreiter... Aber sich dann auch noch auf das große Pferd setzen und die Arbeit Arbeit sein lassen?

Das ist Schobeß: 1955 begann er seine Lehre im Karl-Marx-Werk. Drei Jahre kostete er dem Staat Geld, damit aus ihm etwas Ordentliches werde. Nach dem hatte er noch folgende Arbeitsstellen: Bau-Union, Stahlwerk Brandenburg, VBMW, Charlottenburg, Konsumgenossenschaft Potsdam-Land, Charlottenburg. Jawohl, zweimal Charlottenburg! Zweimal Grenzgänger!

Er hätte Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß er etwas klüger geworden ist. Bei guter, ehrlicher Arbeit hätte ihm nach einer gewissen Zeit kein Arbeiter mehr das Schimpfwort „Grenzgänger“ an den Kopf geworfen. Hätte. Aber er dachte, indem er in der Zeit seiner „Krankheit“ seiner Mutter sagte, „... wenn jemand kommt, dann sage, ich bin krank und nicht zu Hause!“ er dachte die Arbeiter vom Karl-Marx-Werk würden vor dem Herrn Schobeß zu Kreuze kriechen.

Nun, daß ihnen der Kragen platze und sie schließlich sagten,

mit dir wollen wir nichts mehr zu tun haben, in unserer Brigade hast du nichts verloren, daran ist er selbst schuld. Und er hat es sich und seinem Verhalten allein zuzuschreiben, daß sie vom Staatsanwalt für ihn Arbeiterziehung verlangten...

Auch Bewersdorff ist noch jung. Am 10. Februar 1962 wird er gerade 20 Jahre. Der hier als Hilfschlosser Eingestellte hat im August von 67 möglichen Stunden ganze 29 gearbeitet.

Befragt, warum — meinte er, er müsse Fahrschule machen. Sehr kühn. Scheinbar hat er ziemlich viel Geld, daß er keinen Lohn vom Karl-Marx-Werk braucht. Grenzgänger! Lohndrückergeld! Soviel, daß er es auch trotz der ernsthaften und nachdrücklichen Mahnung der Regierung und der staatlichen Organe in Bezirk und Stadt einfach nicht nötig hatte, in der Zeit vom 13. bis 23. August zu arbeiten.

Auch von Bewersdorff wollen die Kollegen des Bremsenbaues zur Zeit nichts mehr wissen. Sie trafen die gleiche Entscheidung wie die Dreher. Und sie verlangten, daß er die Fahrerlaubnis erst dann bekommt, wenn er arbeiten gelernt hat. Immerhin war das Karl-Marx-Werk seine achte Arbeitsstelle in fünf Jahren. 1958/59 war er übrigens republikflüchtig.

Viele Grenzgänger sind nach dem 13. August in unsere Betriebe zurückgekommen. Zahlreiche bemühen sich, sich einzufügen in das Kollektiv, etwas wieder gut zu machen, weil sie einzusehen beginnen, daß sie in den letzten Jahren auf dem falschen Dampfer saßen und einen gefährlichen Weg gingen. Aber eine ganze Anzahl dieser Leute glaubt, sie könnten mit uns Ball spielen.

Schobeß und Bewersdorff gehören, wie gesagt, auch dazu. Viele vernünftige und sachliche Gespräche führte man mit ihnen. Das ging offensichtlich in ihren Kopf nicht hinein.

Bewersdorff und Schobeß haben in den letzten Jahren dafür gearbeitet, daß die Kapitalisten und Militaristen Westdeutschlands und Westberlins einen Krieg gegen die DDR, gegen die sozialistischen Länder, vorbereiten konnten.

Da waren sie nicht krank.

Da haben sie nicht gebummelt.

Bewersdorff und Schobeß haben zu dieser Zeit stets „gewissenhaft“ gearbeitet.

Woher hatten die beiden die Weisheit, den Arbeiter-und-Bauern-Staat zu betrügen, zu verunglimpfen, ihm zu schaden?

In Potsdam steht jetzt ein Rundfunkgerät. Es gehörte vor einigen Tagen noch Bewersdorff. Es wurde ihm abgenommen.

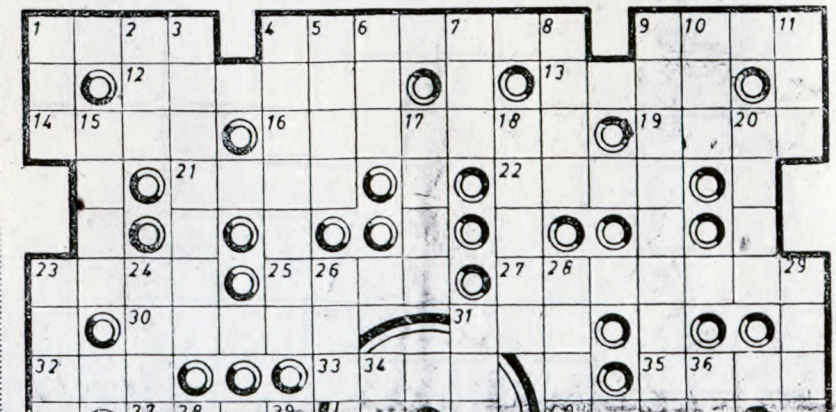
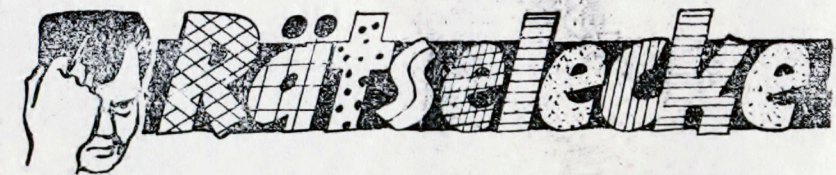
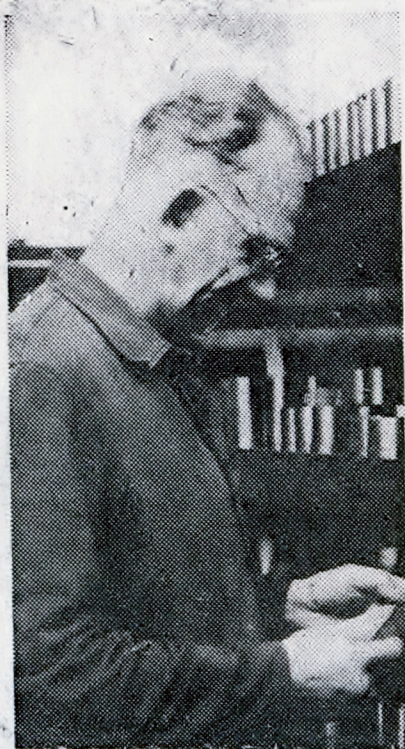
Er hatte die falsche, gefährliche Welle drin. Immer. Er ließ sich den Kopf vernebeln, verhetzen. Der Arbeiter-und-Bauern-Staat war ihm

einen Dreck wert, nur gut genug dazu, hier zu leben und nicht schlecht zu leben.

Er hörte nicht auf die Stimme der Vernunft. Die Bürger seines Wohnbezirktes stellten ihm ein sehr schlechtes Zeugnis aus!

Schluß damit. Die Arbeiter und alle ehrlichen Menschen dulden es nicht mehr, daß solche arbeitsscheuen Elemente wie Schobeß und Bewersdorff auf unseren Staat, auf unsere Betriebe spucken und sich dessen dann noch rühmen. Sie lassen es nicht mehr zu, daß dieser „Rundfunk im amerikanischen Sektor“, der so viele Junge und Ältere in den Sumpf führte und in ihnen Falschheit und Unmoral hochzüchtete, noch mehr Menschen vergiftet. Der Dreck reicht uns jetzt! Wer vom sauberen Tischtuch mitessen will, darf auch nicht länger dulden, daß Kaffee darüber gekippt wird!

Schobeß und Bewersdorff haben das Leben noch vor sich. Möge die Erziehungsmaßnahme der Arbeiter ihnen endlich die Augen öffnen, möge sie ihnen helfen, ordentliche Menschen zu werden, die ihre Weisheiten aus der richtigen Richtung beziehen.



Am Dienstag wurde in unserem Werk die Gerichtsverhandlung gegen die ehemaligen Grenzgänger und ehemaligen Betriebsangehörigen Klaus Erler und Manfred Deschner durchgeführt. Mit Empörung und Abscheu hörten die anwesenden Kolleginnen und Kollegen von der Verworfenheit der beiden Angeklagten, von dem Sumpf, in den